

## Fabriken, Villen und Gärten entlang der Florastrasse in Uster

*Vom Aabach geprägter Stadtraum*

Drei grosse Industrielle, Heinrich Kunz (1793–1859), Jakob Heusser-Staub (1862–1941) und Heinrich Zangger (1792–1869), prägen mit ihren frühen Industriebauten entlang dem Aabach und ihren herrschaftlichen Wohnbauten und Gärten entlang der Florastrasse noch heute das Erscheinungsbild des Quartiers. Die lockere Bebauung mit den herrschaftlichen Wohnhäusern und den Vorgärten ist typisch für die bedeutende industrielle Entwicklungsphase in Uster im 19. Jahrhundert. Charakteristisch für die Häuser an der Florastrasse ist der blockartige Baukörper mit Satteldach und Quergiebeln. Die Fabrikanlagen mit ihrer Architektur, den Parkanlagen und dem ganzen Kanalsystem sind Gesamtkunstwerke, wertvolle Kulturgüter, denen man Sorge tragen sollte. An ihnen wird Geschichte sichtbar und erlebbar.



Florastrasse. Blick durch die Vorgärten auf die Villa Grunholzer um 1902 (Stadtarchiv und Kläui-Bibliothek Uster).

## Der Aabach

Der Aabach hat den Landschaftsraum und den Stadtraum von Uster geprägt. Entlang dieser Achse entstanden zuerst in Oberuster, später auch in Niederuster zwischen 1811 und 1870 über ein Dutzend Textilfabriken. Diese Industrieanlagen entwickelten sich zu eigentlichen neuen Siedlungskernen. Dazu gehörten auch herrschaftliche Fabrikvillen mit wohlgestalteten Gartenanlagen, die meist direkt

bei den Fabriken lagen. Lange war das Aatal nicht bebaut gewesen. Einzig eine Mühle aus dem 13. Jahrhundert ist bekannt. Doch mit der Neuregelung des Staatswesens im 19. Jahrhundert setzte eine rasche Industrialisierung ein. Die Mühlen wurden aufgekauft, und der Aabach wurde zur gefragten Energiequelle für die Textilindustrie.

Im Kampf um immer mehr Wasserkraft entstanden komplizierte Kanalsysteme mit grossen Ausgleichsbecken. Zwischen

Oberuster und dem Stadtpark waren die Kanäle neben dem Aabach teilweise doppelt vorhanden. Heute sind viele Kanäle zugeschüttet. Spuren sind jedoch an manchen Orten noch vorhanden, u. a. in Strassennamen wie Inselstrasse, Kanalweg, Florastrasse oder Heusser-Staub-Strasse.

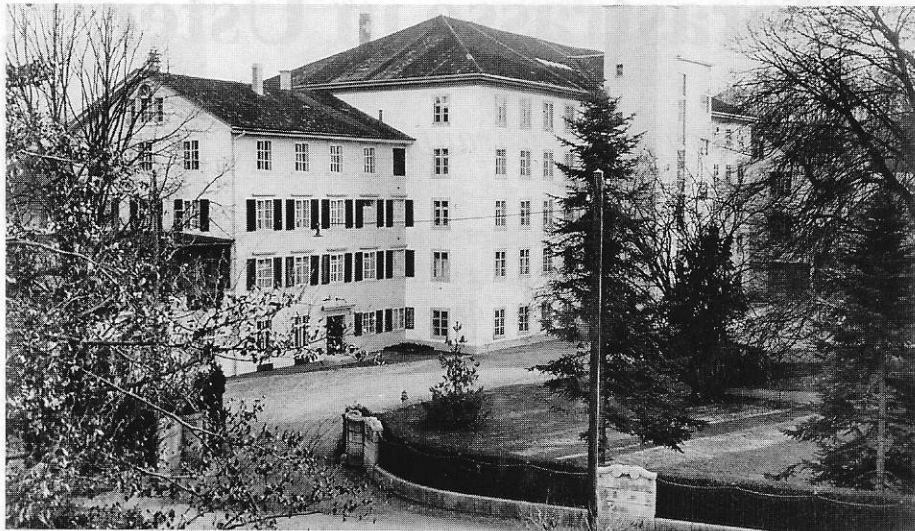
### Das Fabrikensemble Florastrasse 42/40

Spinnkönig Heinrich Kunz (1793-1859) baute sich ein Spinnerei-Imperium auf, das von der Schweiz über Polen bis nach Amerika reichte. Er war der grösste frühindustrielle Einzelunternehmer auf dem Kontinent. Kunz führte ein strenges Arbeitsregime, arbeitete aber auch selber sehr hart. Erfolg hiess für ihn «Spinnen, Ordnunghalten, Thätig sein und Sparen.» (Anzeiger von Uster, 1859). Trotz seines grossen Reichtums führte Heinrich Kunz ein spartanisches Leben; Repräsentation und Luxus hatten keinen Platz. «In Speis und Trank, Kleidung, Wohnung versagte er sich alles Entbehrliche... Eine Handvoll Nüsse, ein Stück Roggenbrot, ein Schluck Wasser waren seine Tagesration.» (Baumwollgarn als Schicksalsfaden, S. 74.) Er galt als sehr geizig und hat den Arbeitern oft kaum das Existenzminimum bezahlt. Nicht nur einmal kam er in Konflikt mit dem Gesetz im Zusammenhang mit dem Arbeitsrecht, der Kinderarbeit oder Wasserrechten.

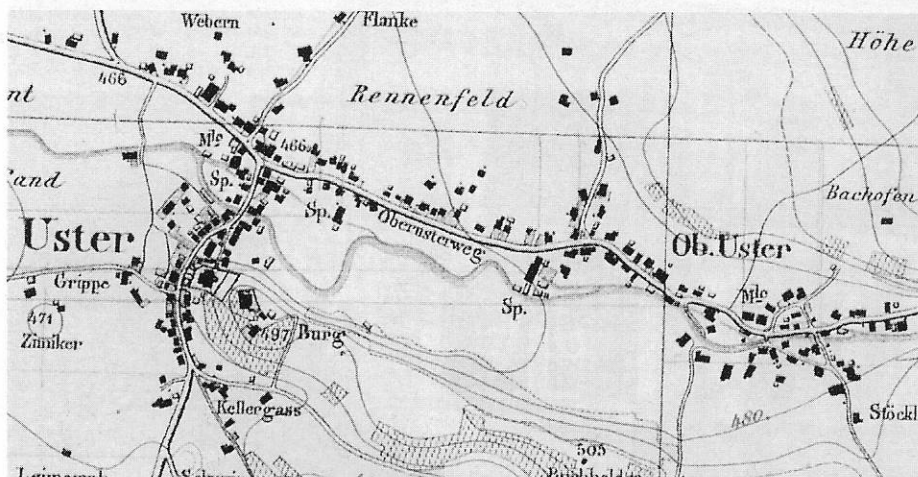
1816 bauten Hans Heinrich Kunz und sein Sohn Heinrich aus Oetwil am See – nachdem ihnen ein bereits bewilligtes Wasserrecht bei der Stegenmühle Wetzikon 1815 entzogen worden war – wenig unterhalb der Mühle Oberuster die erste grosse mechanische Baumwoll-Spinnerei am Aabach mit einem Kanalsystem, das Johannes Fehr entworfen hatte. Der strenge fünfgeschossige Zweckbau steht mit seinen 15 Achsen quer zur Florastrasse und zur Wasserachse. Der kaum vorkragende fünfachsige Mittelrisalit ist übergiebelt, jedoch durch eine durchgezogene Traufe abgesetzt. Die Säle werden durch Unterzüge und kräftige dorische Säulen unterteilt. Die Fabrik wurde 1820 erweitert und brannte 1831 nieder.

Zwischen 1832 und 1834 entstand ein um ein Stockwerk höherer Neubau mit seitlich angefügtem Wohnhaus und Garten. Das Wohnhaus erhielt 1855 einen Veranda-Anbau mit Zinne. Die Eisenveranda mit den beiden farbigen Glasgemälden mit pflanzlichen Motiven vom Zürcher Glasmaler Friedrich Wehrli liess Jakob Heusser-Staub 1904 gestalten, ebenso das Glasgemälde im Badezimmer mit dem Weihermotiv mit Schwan. Aus derselben Zeit stammen auch die beiden Stuckdecken mit den jugendstilhaften Eckverzierungen in der Fabrikantenwohnung. In einem Zimmer existiert noch ein Neurenaissance-Täfer von 1880.

Der Kanal floss unter dem Hochbau durch, trieb ein oder mehrere Wasserräder an und wurde danach wieder in den alten



Der quer zur Florastrasse und zur Wasserachse stehende Fabrikbau von Spinnkönig Heinrich Kunz (Stadtarchiv und Kläui-Bibliothek Uster).



Ausschnitt aus der Wildkarte um 1850.



Aabach zurückgeleitet. Dort, wo bis 1968 der ehemalige Kanal durchführte, liegt heute der Kanalweg. Eine weitere Spur auf der anderen Seite der Fabrik ist die kleine, heute noch existierende Holzbrücke im Wäldchen, die ursprünglich über den Kanal führte.

Jakob Heusser-Staub übernahm 1900 die ehemals Kunz'sche Fabrik von Johann Heinrich Bollers Schwiegersohn A. Hochstrasser (Firma Boller & Co.). Heusser-Staub baute die Fabrik zu einem bedeutenden Ensemble bestehend aus Fabrik, Villa mit Park, Arbeitersiedlung mit Mädchenheim und Kinderkrippe um. 1917 liess er sich vom damals bekanntesten Architekten im Zürcher Oberland, von Johannes Meier (1871–1956) aus Wetzikon, eine repräsentative, freistehende Villa bauen, die von einem Garten umgeben ist. Heusser-Staub wollte, wie viele Fabrikherren seiner Generation, nicht mehr in der Fabrik selber wohnen, sondern getrennt von der Fabrik ganz in der Nähe. Seine Villa an der Florastrasse 40 erscheint als leicht überquadratischer Bau mit einem Verandaanbau. Die Fassaden sind mit Bauskulpturen geschmückt.

Die Villa steht zurückversetzt und mit der Längsseite parallel zur Florastrasse. Sie ist mit der Süd- und Ostfassade zum Garten ausgerichtet. Die repräsentative Fassade im Westen ist von der Strasse her gut sichtbar. Der Repräsentationswille des Bauherrn zeigt sich auch in der Gestaltung der Gartenanlage. Der Park ist umgeben von einem mit Jugendstilelementen verzierten Eisenzaun, der entlang der Florastrasse gut erhalten ist. Das zweiflügelige Zufahrtstor ist seitlich gefasst von zwei Natursteinsockeln. Die Eckpfeiler sind mit den Initialen «H St» in geschwungener Schrift verziert und mit einem Topf mit Blumen aus Naturstein gekrönt. Heute sind die originalen Initialen



überdeckt mit dem Namensschild der aktuellen Bewohner.

Nach dem Vorbild des englischen Parks war der ursprüngliche Garten zur Villa als künstliche Naturlandschaft angelegt. Schwingende Wegkurven, wechselnde und gewundene Linienführungen bei den Gehölzgruppen, Pleasure Grounds und Blumenbeete. Eine Teichanlage im südlichen Gartenteil bildete ein romantisches Gartenelement und war am Kanalsystem angeschlossen. Die direkte Wegverbindung von der Villa zur Fabrik führte durch den Garten. Der Garten weist auch heute noch einige bemerkenswerte alte Baumgestalten auf und ist in Hausnähe räumlich noch vorhanden. Durch die Umnutzung des gesamten Fabrikareals und der Villa ist der Garten heute jedoch nur noch als Fragment erlebbar. Der Gegensatz der beiden Fabrikherren könnte nicht grösser sein. Ja-

kob Heusser-Staub und seine Frau Berta waren sehr sozial eingestellt und engagierten sich ausserordentlich für die Arbeiter und ihre Kinder. Einen Teil des Gewinnes investierte Heusser-Staub in die Fabrik, in neue und bessere Maschinen, aber auch in Stiftungen. Er liess Arbeiterwohnhäuser und ein Mädchenheim bauen sowie eine Kinderkrippe, die ihresgleichen sucht. Er kaufte das baufällige Schloss Uster, schenkte es der Stadt und richtete darin eine hauswirtschaftliche Schule ein. Damit schuf er für viele Frauen eine gute Ausbildungsmöglichkeit. Die Stadt Uster erteilte ihm 1917 das Ehrenbürgerrecht «in dankbarer Anerkennung seiner grossen Verdienste durch Förderung von Industrie und Handel, Fürsorge für seine Arbeiter, hochherzige Vergabungen für wohltätige Anstalten...» (Urkunde Ehrenbürgerrecht).



Der heutige Kanalweg entspricht dem Kanal, der noch bis 1968 an dieser Stelle durchfloss, unter dem Hochbau durchführte, dort Wasserräder antrieb und danach wieder in den Aabach zurückgeleitet wurde.



*Friedlich schlafender Säugling, Detail aus der Eingangspartie der Kinderkrippe. Sgraffito-Technik von Wilhelm Hartung (1879–1957) aus Zürich.*



44 *Mammutbaum im Bereich des Parkplatzes der Dorfbadi an der Florastrasse.*

## Kinderkrippe Heusser-Staub, Florastrasse 26

Jakob und Berta Heusser-Staub hatten keine eigenen Kinder; umso mehr engagierten sich die beiden in sozialer Fürsorge und Wohltätigkeit. Ganz besonders am Herzen lagen ihnen die Frauen und Kinder ihrer Arbeiterschaft. 1918 gründeten sie eine Kinderkrippe für Säuglinge und Kleinkinder, die unter der hohen Arbeitsbelastung der Eltern, der Armut, der schlechten Ernährung und der ungeeigneten Kinderbetreuung am meisten zu leiden hatten. Der Stellenwert der Kinder in ihrem Leben und die unglaubliche Menschlichkeit von Berta Staub drückt sich auch in der Architektur der Kinderkrippe aus. Der gleiche Architekt, Johannes Meier, der ihre eigene Villa baute, zeichnete auch für die Kinderkrippe verantwortlich. Der villenartige Bau besticht nicht nur durch seine für den Heimatstil typische Formensprache, sondern auch durch die auf die Bedürfnisse der Kinder angemessene Einrichtung sowie die Einbindung in eine grosse Gartenanlage. Charakteristisch erscheint die Eingangssituation. Mütter und Kinder werden empfangen von kinderfreundlichen Motiven aus der Tier- und Pflanzenwelt; Medaillons mit friedlich schlafenden Säuglingen lassen erahnen, dass es die Kinder in diesem Hause gut haben sollen.

Die Gartenanlage zur Kinderkrippe Heusser-Staub wurde um 1921 im modernen architektonischen Stil gestaltet. Eine einfache und funktionale Raumaufteilung bietet Platz zum Spielen. Entlang der östlichen Gartengrenze steht noch heute eine

### Die Autorinnen

Claudia Fischer-Karrer, Historikerin/Kunsthistorikerin, ist seit 1989 bei der Denkmalpflege der Stadt Zürich als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig. Organisation und Durchführung des Europäischen Tages des Denkmals in Uster, Betreuung Ressort Reisen der Kulturgemeinschaft Uster, Durchführung historischer Rundgänge und Kulturreisen, Betreuung Industriepfad Zürcher Oberland (Verein zur Erhaltung historischer Handwerks- und Industrieanlagen VEHI).

Sandra Ryffel-Künzler lebt und arbeitet in Uster. Nach der Gärtnerlehre arbeitete sie bei verschiedenen Landschaftsarchitekten. Es folgte ein Studienaufenthalt in Dänemark am Institut für Stadt- und Landschaftsplanung und ein Nachdiplomstudium in Rapperswil in Gartenarchitektur. Seit 1994 führt sie ein eigenes Planungsbüro, ryffel + ryffel Landschaftsarchitekten BSLA/SIA, in Uster.

grosszügige Laube. Der östliche Garten-  
teil ist in seiner ursprünglichen Grösse  
noch intakt und gut gepflegt. Die Einfas-  
sungsmauer mit dem schmiedeisernen  
Zaun sowie der Gartenpavillon sind noch  
vorhanden. Sucht man im Bereich der  
Dorfbadi nach Zeugen der alten Gärten  
an der Florastrasse, fällt der markante  
Mammutbaum im Bereich des Parkplatzes  
auf. Der mächtige Baum steht heute iso-  
liert in der Asphaltfläche. Einst gehörte er  
zum Garten der Kinderkrippe Heusser-  
Staub an der Florastrasse 26. Auch dieser  
Baumriese ist ein Zeitzeuge.

### Das Bad im Kanal, Dorfbadi Florastrasse

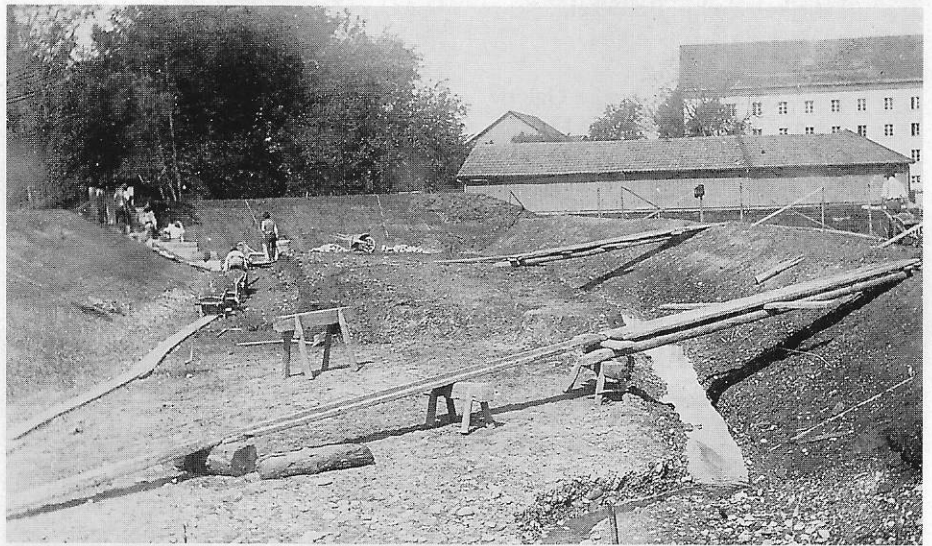
Der Aabach führte nicht immer gleich  
viel Wasser. In Trockenzeiten hatte der  
Bach zu wenig Wasser, um all die vielen  
Maschinen anzutreiben. Deshalb legten  
die Fabrikherren kleine Teiche, sogenan-  
nte Rückhaltebecken, an. In Zeiten mit  
genügend Wasser konnten diese mit Aa-  
bachwasser gefüllt werden, das in Trocken-  
zeiten wieder in die Kanäle geleitet wurde.  
Ein solches Rückhaltebecken war der  
1893 erbaute Ruchwiesweiher von Julius  
Gujer bei seiner Fabrik direkt neben der  
Dorfbadi.

1888 entstand durch die Bad- und  
Schwimmanstalt Uster AG am Gewerbe-  
kanal das erste Dorfbad. Es handelt sich  
um einen Holzbau, ein sogenanntes Kas-  
tenbad: eine auf drei Seiten gegen aussen  
abgeschlossene Anlage. Im Innern um-  
schlossen die Umkleidekabinen auf drei  
Seiten das Wasserbecken, das vom Gewer-  
bekanal gespiesen wurde. Ein Kastenbad  
ist eine nicht nur seitlich, sondern auch mit  
einem meist verstellbaren Holzrost gegen  
unten abgeschlossene Anlage aus Holz,  
die im oder direkt am Wasser steht, sei das  
in einem Fluss, Kanal oder See. Diese Art  
Bäder ist typisch für die zweite Hälfte des  
19. Jahrhunderts.

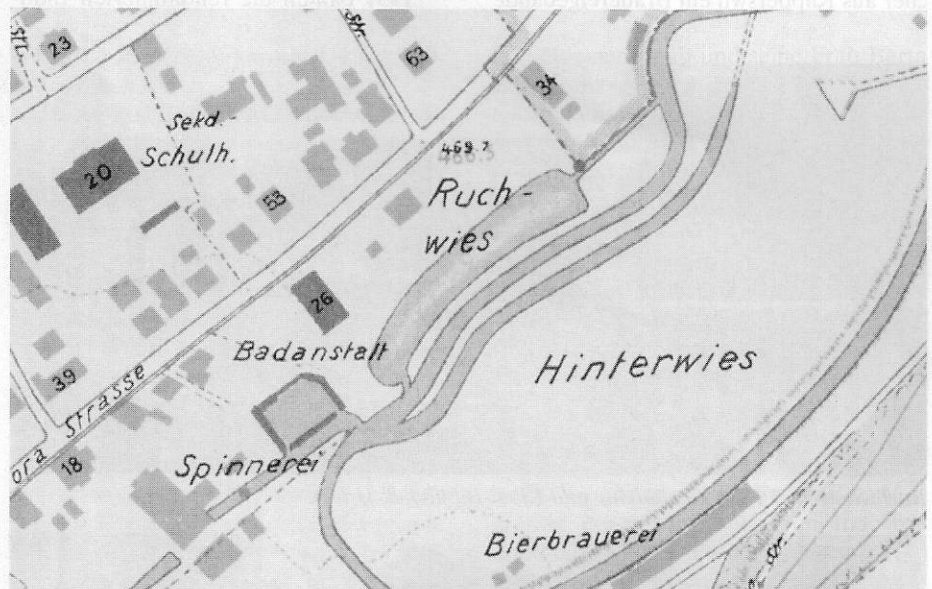
1927 übernahm die politische Gemein-  
de Uster das Dorfbad. Seit der Aufgabe  
des Ruchwiesweihers wird die Dorfbadi  
durch die Wasserversorgung gespeist, das  
heisst, seit 1948 wird kein Aabach-Wasser  
mehr benutzt.

1962 musste das hölzerne Kastenbad  
einem Neubau weichen. Der Architekt Al-  
bert Peyer aus Uster erstellte die heutigen  
Hochbauten mit der Wasseraufbereitungs-  
anlage im Untergeschoss. Die Becken  
wurden überholt und 1970 um den ehema-  
ligen Gewerbekanal erweitert.

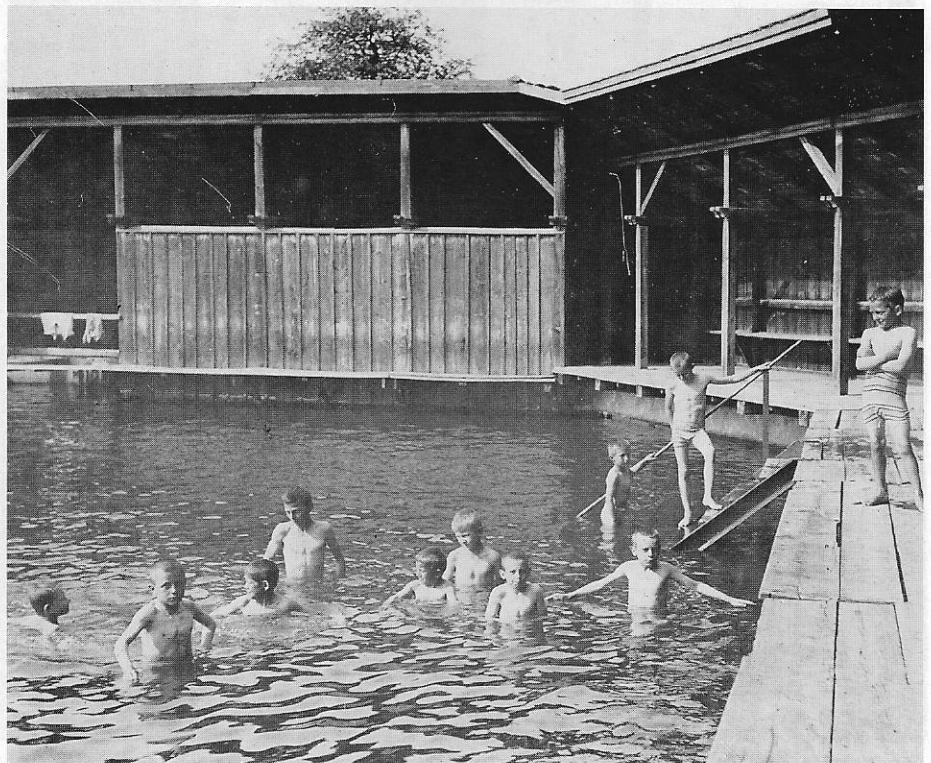
1968 wurden der alte Aabach und der  
Gewerbekanal ausser Betrieb genommen  
und aufgefüllt. Noch heute ist jedoch der  
ehemalige Verlauf des Kanals im südli-  
chen Bereich des Beckens erkennbar; er  
ist eine wichtige Spur auf der Suche nach  
der Industrialisierung in Uster. 1981 konn-  
te die Dorfbadi um einen Teil des Gartens  
der ehemaligen Liegenschaft Bartenstein  
als Liege- und Spielwiese erweitert wer-  
den.



Aushub des Ruchwiesweihers 1893. Im Hintergrund die alte Holz-Badanstalt und die Zangergsche Fabrik (Stadtarchiv und Kläui-Bibliothek Uster).



Situationsplan 1931 (Stadtarchiv und Kläui-Bibliothek Uster).



Erstes Dorfbad, Kastenbad um 1900 (Stadtarchiv und Kläui-Bibliothek Uster).

## Fabrikensemble Brauerei, Brauereistrasse 11

Villa Bartenstein / Städtische Galerie  
Villa am Aabach, Brauereistrasse 13

Das Areal um die Villa am Aabach, das im Besitz der Stadt Uster ist, bildet zusammen mit dem nördlich davon gelegenen Areal der Dorfbadi einen bedeutenden öffentlichen Grünraum in unmittelbarer Zentrumsnähe. Die beiden Areale sind durch einen schmalen Waldstreifen, der den Verlauf des alten Aabaches und des Gewerbekanal nachzeichnet, getrennt. Diese Freiflächen sind durchaus vergleichbar mit dem Stadtpark, bergen aber noch ein grosses Potenzial zur Entwicklung eines attraktiven Erholungsraumes mitten in der Stadt.

Linksseitig zum bereits korrigierten Aabach entstand 1897 von Emanuel Walcher aus Rapperswil ein Brauereigebäude

mit Hochkamin, dem 1901 das markante Wohnhaus für die Brauereifamilie Bartenstein folgte. Das Haus besitzt nordseitig eine grosse Gusseisenveranda, die sich zum Aabach und somit zum Grünraum hin orientiert. Westseitig wurde ein formaler Senkkgarten angelegt, der heute noch in seiner Struktur erkennbar ist.

Zwischen Brauerei und Wohnhaus führt eine Brücke über den Aabach auf die nördliche Seite. Wie auf den Luftbildern aus den Jahren 1920 bis 1923 erkennbar ist, wurden links und rechts dieser Wegachse weitere Gärten und Anlagen erstellt. Der Fabrikherr liess sich um 1918 in der Biegung parallel zum alten Aabach einen Tennisplatz bauen. Die von England kommende Sportart etablierte sich um 1900 auch in der Schweiz, und wer konnte, baute sich ein solches Spielfeld. Noch heute wird am gleichen Ort Tennis gespielt.

1931 bauten die renommierten Indu-

striearchitekten Debrunner & Blankart aus Zürich für die Brauereibesitzer Peter und Vera Bartenstein-Corrodi die Villa Bartenstein, die heutige Villa am Aabach. Ein Bau der Moderne mit grosszügigen Terrassen. Die weiträumige Umgebung wurde parkartig gestaltet und mit Baumgruppen räumlich gegliedert. In Hausnähe setzten Blumenrabatten farbige Akzente.

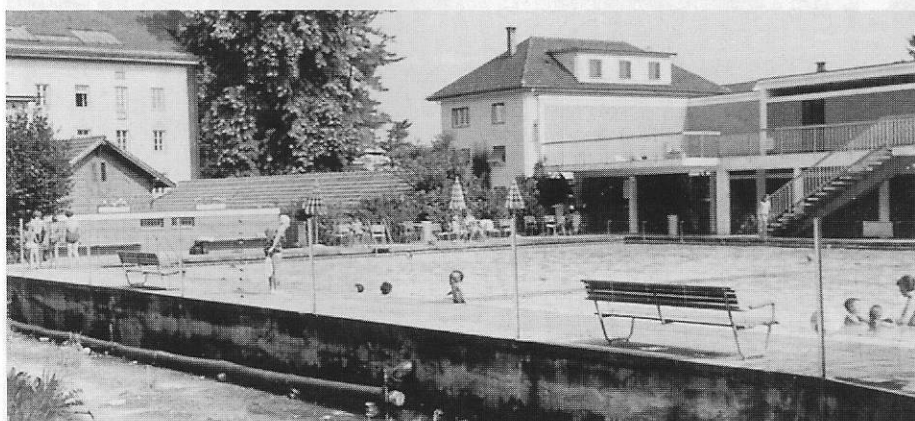
Die räumliche Situation und das damit verbundene Ambiente unter Einbezug der Bauten, vor allem der Villa am Aabach und der Brauerei mit Wohnhaus, sind bis heute erhalten geblieben. Am 1. Mai 1981 wurde die Villa Bartenstein zum Begegnungs- und Kulturzentrum. Gleichzeitig konnte die Erweiterung der Liege- und Spielwiese des Dorfbades auf dem Gartenareal der Villa realisiert werden. Auch der Tennisclub «Park am Aabach» wurde gegründet und in der Folge das Clubhaus gebaut. Seit 2003 ist die Skulpturensammlung der Familie Graf-Paux in der Parkanlage platziert. Die zehn Skulpturen sind eine grosse Bereicherung für den öffentlichen Raum.



Ruchwiesweiher 1893 (Stadtarchiv und Kläui-Bibliothek Uster).



Situation 2007 an der Stelle des Ruchwiesweihers.



Dorfbad um 1969. Im Vordergrund der zugeschüttete Gewerbekanal, der das Schwimmbecken gespeist hatte (Stadtarchiv und Kläui-Bibliothek Uster).

### Verwendete Quellen und Literatur

Paul Kläui, Geschichte der Gemeinde Uster, Uster 1964.

Hans Martin Gubler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. III, Bezirke Pfäffikon und Uster, Basel 1978.

Hans Rudolf Heyer, Historische Gärten der Schweiz, 1980.

Reto Jäger, Max Lemmenmeier, August Rohr, Peter Wiher, Baumwollgarn als Schicksalsfaden, Zürich 1986.

Hans U. Rentsch, Jakob Heusser-Staub, ein Wirtschaftspionier des Zürcher Oberlandes, in: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik, Bd. 51, Meilen 1988.

Paul-Kläui-Bibliothek Uster (Hg.): Ustermer Strassennamen, Uster 1996.

Michael Köhler, Uster vom Fabrikdorf zur Stadt, Uster 2005.

#### Verschiedene Gutachten:

Gartendenkmalpflegerisches Gutachten Umgebung Villa am Aabach und Dorfbadi Uster, Dezember 2004.

Beurteilung Historischer Garten zur Villa Trüb, Dezember 2000, Auftraggeber Stadt Uster, Abteilung Finanzen / Liegenschaften, Abteilung Gesundheit, Abteilung Raumordnung, Verfasser: Marcel Fürer, Landschaftsarchitekt HTL/BSLA, Wetzikon.

Bauhistorisches Gutachten Villa Heusser-Staub, Auftraggeber Stadt Uster und Hesta Immobilien AG, 1999, Verfasser: Hans-Peter Bärtschi, ARIAS Industriekultur, Winterthur.

Gartendetektive auf Spurensuche, Uster 2006.

**Fabrikensemble Heinrich Zangger /  
Villa Grunholzer /  
Villa Trüb, Florastrasse 18**

1836 erhielt der Industrielle Heinrich Zangger (1792–1869) ein neues Wasserrecht. Damit war der Weg frei für eine zweite Fabrik. Wenige Jahre später, 1847, stellte er in deren Vorgelände auch eine neue Villa mit einem grossen, qualitativollen Garten von historischer Bedeutung. Zur neuen Villa kamen 1855 das Ökonomiegebäude und das Waschhaus dazu. Seine alte Villa an der Zürichstrasse 1 (heute «Uster 77») überliess er seiner frisch verheirateten Tochter.

Dieser zweite Fabrikbau ist sehr nüchtern; ebenso nüchtern erscheinen der Schuppen und das Transformatorenhaus. Die spätklassizistische Villa, ein dreigeschossiger Baukörper unter flachem Walmdach, ist dagegen sehr repräsentativ gestaltet. Die Schauffassade mit der dreigliedrigen Mittelachse, den Eckpilastern und Hausteinelisenen zeigt auf die Florastrasse. Der Balkonportikus auf Viereckstützen mit floral verzierten gusseisernen Balkongittern und die darüber liegenden dreiteiligen Rundbogenfenster setzen einen städtischen Akzent. Das Treppenhaus liegt auf der Rückseite gegen den Garten.

Zanggers Schwiegersohn Johann Caspar Gujer (1821–1891) übernahm die Fabrik 1847. 1858 stieg auch der zweite Schwiegersohn, Heinrich Grunholzer (1819–1873), ins Fabrikgeschäft ein. 1917 erwarben Balthasar Trüb und Hubert Wengle (Fa. Trüb & Co.) die Liegenschaft von Julius Gujer (1855–1940), Sohn von Johann Caspar und Anna Babette Gujer-Zangger. Heute ist die Villa unter dem Namen Grunholzer bekannt.

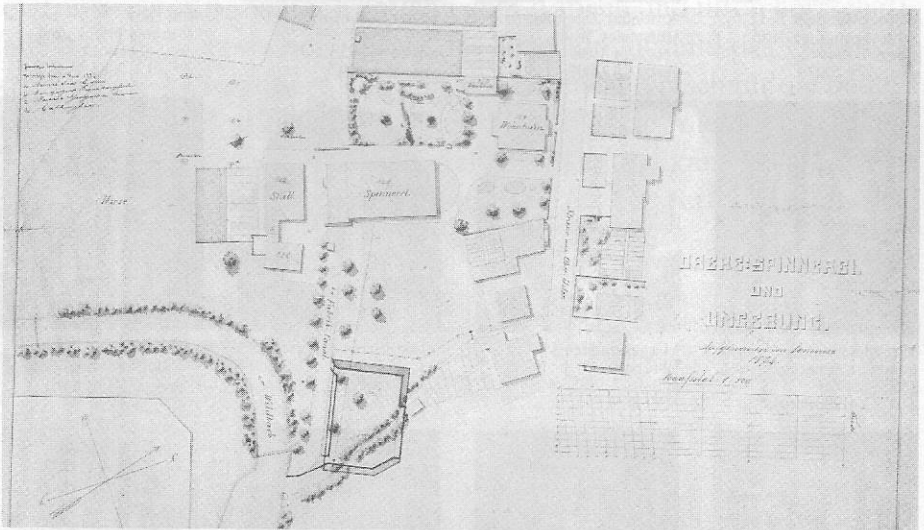
Zwischen der Villa, der Fabrik und dem Ökonomiegebäude befand sich eine kleine, wohlgestaltete Gartenanlage. Eine Bleistiftzeichnung von Johann Caspar Gujer zeigt den Blick auf Burg und Kirche aus dem Garten der Zanggerschen Fabrik um 1850. Vom Wohnhaus aus sah er an der Westfront der Fabrik über den gepflegten Garten hinweg auf Burg und Kirche. Noch fehlt dem Gebäude das 1867 aufgebaute vierte Stockwerk. Die Gartenanlage ist geprägt von einer einfachen, geschlungenen Wegführung nach der Mode der Zeit. Bäume und Ziergehölze, Blumenbeete und auch ein kleiner Nutzgarten sind zu sehen.

Weitere wertvolle Dokumente, die ein Stück Gartengeschichte belegen, sind die Fotos von Julius Gujer, entstanden in der Zeit zwischen 1891 und 1910. Die Florastrasse mit den vielen kleinen und grossen Vorgärten wird ihrem Namen zu dieser Zeit noch gerecht. Die Gärten waren meistens mit einer geschlungenen Wegführung gestaltet. Kiesbeläge, Rasenflächen, Blumenrabatten, Brunnenbecken und auch verschiedene mediterrane Kübelpflanzen verliehen den Anlagen ihren Charme.

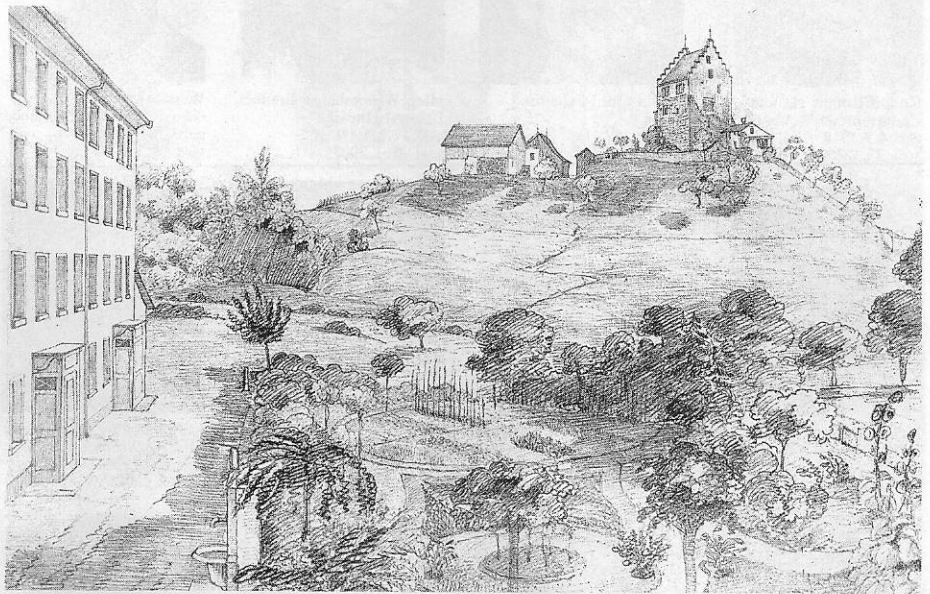
Heute ist der ehemalige Fabrikantengarten zur Villa Grunholzer räumlich zwar



Ausschnitt aus einer Luftaufnahme vor 1920 (Gutachten Fürer 2004).



Situationsplan der Liegenschaft Florastrasse 18 (Stadtarchiv und Kläui-Bibliothek Uster).



Garten der Zanggerschen Fabrik um 1850, Bleistiftzeichnung von Johann Caspar Gujer (Stadtarchiv und Kläui-Bibliothek Uster).

noch intakt, die Gartenatmosphäre ist auf Grund der Umnutzung jedoch verloren gegangen. Die ehemalige Gartenanlage wird heute als Verkehrs- und Parkplatzfläche genutzt. Der alte Baumbestand ist in

Teilen noch vorhanden. Die Silberlinde, der Tulpenbaum und ein Bergahorn sind wertvolle Zeitzegen. Ganz besonders der Tulpenbaum galt in der Zeit um 1880 als Attraktion.